

Nachsatz

Dieses Buch bzw. die ihm zugrunde liegende Dissertation entstand aus dem Versuch, einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Irritation mit wissenschaftlichen Mitteln zu begegnen. Die neue rechte Bewegung stellt die moderne Gesellschaft vor eine paradoxe Herausforderung: Sie beruft sich auf zentrale normative Prinzipien eben jener Ordnung – Gewaltfreiheit, Individualrechte, moralische Anerkennung des Opfers – und stellt sie zugleich durch ihre spezifische Form kollektiver Selbstvergewisserung in Frage. Ihr Erfolg speist sich nicht aus einer offenen Opposition zur Moderne, sondern aus ihrer Fähigkeit, moderne Ordnungskategorien selektiv anzueignen und in ein antagonistisches Weltbild zu überführen.

Im Zentrum dieser Arbeit steht daher nicht die moralische Bewertung rechter Ideologie, sondern die Analyse ihrer sozialen Ordnung. Anstelle einer Gegenüberstellung von ›demokratisch‹ und ›rechts‹ untersucht diese Studie die institutionellen Voraussetzungen, leiblich-affektiven Erfahrungen und normativen Bezüge, über die sich rechte Vergemeinschaftung vollzieht. Sie zeigt, wie das moderne Vertrauen in Gewaltlosigkeit – und die mit ihm verbundene Aufwertung der Opferposition – von neu-rechten Akteur:innen nicht abgelehnt, sondern umgewertet wird: Das Kollektiv wird zum ›Opfer‹ stilisiert, um daraus Legitimität zu schöpfen und sich zugleich gegen die liberale Ordnung zu positionieren.

Diese doppelte Bezugnahme – Anschluss an moderne Normen bei gleichzeitiger Subversion derselben – lässt sich nur dann angemessen erfassen, wenn wissenschaftliche Beobachtung sich nicht in distanzierter Beschreibung erschöpft, sondern ihre eigenen normativen Prämissen reflektiert. Die Kombination von ethnographischer Nahsicht und gesellschaftstheoretischer Rahmung erlaubt es, das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen sichtbar zu machen. In diesem Spannungsfeld bewegt sich die vorliegende Arbeit: Sie versteht die neue rechte Bewegung nicht als bloße Anomalie, sondern als Symptom einer gesellschaftlichen Ordnung, deren Grundannahmen selbst unter Druck geraten sind.

In dieser Arbeit habe ich mich mit der neu-rechten Ordnung und ihrem Verhältnis zur modernen Verfahrensordnung der Gewalt beschäftigt. Dabei habe ich herausgearbeitet, dass die Ordnung der Neu-Rechten durch die Erfahrung, Opfer illegitimer Gewalt zu sein, geordnet wird. Diese Ordnung ermöglicht es der neuen rechten Bewegung, sowohl an die moderne Ordnung als auch an die kollektive Ordnung des Ausgleichs anzuknüpfen. Bislang orientiert sie sich de facto an der modernen Ordnung der Gewalt, Normen und Werte der Ordnung des Ausgleichs sind aber zumindest diskursiv präsent.

Zu diesem Ergebnis kam ich durch die Entwicklung eines neuartigen Forschungsdesigns. So habe ich in dieser Arbeit nicht nur ein ›offenes‹ Forschungsdesign gewählt, sondern eines, dessen Offenheit reflexiv überprüfbar ist. Zu diesem Zweck sind nicht nur gesellschaftstheoretische Prämissen in das Forschungsdesign eingeflossen, sondern es ist auch die Möglichkeit einer gesellschaftstheoretischen Überprüfung dieser Prämissen vorgesehen. Mit dieser Arbeit konnte ich den Nutzen dieses neuartigen Forschungsprogramms zeigen.

Im Folgenden gehe ich nun zum Schluss der Frage nach, inwieweit die hier aufgezeigte Struktur ein Spezifikum der neuen rechten Bewegung ist. Abschließend werde ich das Forschungsdesign selbst noch einmal rückblickend reflektieren und auf Vorteile und Grenzen des Designs eingehen.

Rechtes Spezifikum?

Ob die hier aufgezeigte Struktur des antagonistischen Gruppenverhältnisses, in dem sich die ›Wir‹-Gruppe stets in der Opferposition befindet, ein Spezifikum der neuen rechten Bewegung ist oder sich auch in anderen Teilbereichen der modernen Gesellschaft wiederfindet, ist eine empirische Frage, die der weiteren Untersuchung bedarf. An dieser Stelle können nur vorläufige Hypothesen formuliert werden, in welchen Bereichen es sich lohnen könnte, systematische Vergleiche anzustreben.

Ein wichtiges Vergleichsfeld wären andere soziale Bewegungen. Insbesondere bei identitätspolitischen Bewegungen sind ähnliche Strukturen der Verabsolutierung eines antagonistischen Gewaltverhältnisses zu erwarten. So ließen sich auch in Bewegungen wie *Black Lives Matter* die Struktur der Opfererfahrung sowie die Legitimierung der eigenen Sprecherinnenposition über die Opfererfahrung als Teil eines Kollektivs finden. Ich vermute jedoch, dass sich hier Unterschiede in der zeitlichen Dimension zeigen werden: Die Opferposition der identitätspolitischen Bewegungen entspringt in der Regel einem kollektiven Trauma in der Vergangenheit, das aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragt. Die gegenwärtige Erfahrung, Opfer zu sein, ist Teil einer noch andauernden Vergangenheit, in der sich gegenwärtiges und vergangenes Opfersein kaum voneinander trennen lassen. In der neuen rechten Bewegung ist die Opferposition der Gegenwart eher eine Vorwegnahme der Opferposition der Zukunft. Das Opfersein hier/jetzt als Teil der neuen rechten Bewegung nimmt die Dystopie vorweg.

Ein vielversprechendes Vergleichsfeld könnten auch die Umwelt- und Klimabewegungen sein. Auch in diesen Bewegungen geht es um eine he-rannahende Zukunftsdystopie. Ähnlich wie bei der neuen rechten Bewegung wird diese Dystopie kurzfristig erwartet. Im Unterschied zur neuen

rechten Bewegung problematisieren diese Bewegungen die Dystopie jedoch nicht als Gewalt (vgl. Pettenkofer 2024), sondern versuchen die herannahende Dystopie eher durch eine möglichst genaue Beschreibung der Dystopie zu erfassen – auch dies ein Unterschied zur neuen rechten Bewegung.

Weitere Anknüpfungsmöglichkeiten wären in der Untersuchung von populären Mythen und Fantasy-Geschichten gegeben. Die Struktur, Opfer illegitimer Gewalt zu werden – und aus dieser Gewalt auszubrechen –, ist eine der beliebtesten solcher Narrative. Die Frage ist dann, inwieweit diese Struktur kulturell verankert ist und inwieweit sich die spezifische Ausprägung in der neuen rechten Bewegung von solchen populären Mythen unterscheidet.

Solche weiterführenden Fragen würden es erlauben, besser zu verstehen, inwiefern die neu-rechte Ordnung des Opfers von der modernen Ordnung abweicht – oder ob nicht vielmehr die Annahmen über die moderne Ordnung angepasst werden müssen und die Ordnung des Opfers immer schon Teil der Moderne war.

Limitationen des Forschungsdesigns

Das hier gewählte Forschungsdesign ist bislang in der sozialwissenschaftlichen Forschung allgemein und in der Rechtsextremismusforschung im Besonderen noch eher unbekannt. Dennoch zeigt sich bereits jetzt, dass sich aus dem theoriegeleiteten Vorgehen, in das sowohl sozialtheoretische als auch gesellschaftstheoretische Annahmen einfließen, interessante Forschungsperspektiven ergeben (vgl. auch: J. Barth 2023). Durch dieses Design konnte ich vermeiden, erneut eine bloß normativ-bewertende Perspektive auf die neue rechte Bewegung einzunehmen, in der die normative Orientierung nicht mehr sichtbar wäre; stattdessen konnte ich hier eine Perspektive wählen, die zum einen die Prämissen expliziert, von denen sie ausgeht, und zum anderen diese reflexiv der Kritik zugänglich macht.

Gegen dieses Forschungsdesign wird es vermutlich zwei zentrale Einwände geben: 1. eben die Tatsache, dass ich eine nicht-evaluative Perspektive gewählt habe, und 2. der damit verbundene Aufwand, der sich darin niederschlägt, dass die Hälfte dieses Buches aus der Anbahnung der empirischen Untersuchung besteht.

ad 1: Die hier gewählte Perspektive ist a priori nicht evaluativ. Das heißt aber nicht, dass sie sich der Möglichkeit der Evaluation verschließt. So wird mit dieser Perspektive gerade sichtbar, wo die Möglichkeit eines Ordnungswandels besteht und dass dieser eben nicht ›nur‹ illegitime Gewalt im Rahmen der modernen Verfahrensordnung der Gewalt,

sondern legitime Gewalt im Rahmen der Verfahrensordnung der Wechselseitigkeit beinhalten würde. Damit kann nun gefragt werden, wie das Muster der Opferposition durchbrochen werden kann. Das hat Konsequenzen, zum Beispiel für die politische Bildung. Mit Bezug auf die Ergebnisse dieser Arbeit muss die politische Bildung darauf abzielen, die Spirale der Selbstaufwertung als Opfer zu durchbrechen und stattdessen auf positive Angebote einer übergreifenden Dauer abzu zielen. Diese Angebote sollten insbesondere an die Institution des Individuums anschließen. Dazu musste diese Struktur aber erst einmal erkannt werden.

ad 2: Der nicht unerhebliche Aufwand eines solchen Forschungsdesigns ist kaum zu leugnen. Ethnographische Forschungsdesigns sprengen daher häufig den zeitlichen Rahmen von Forschungsanträgen. Dennoch gehen mit der sozialtheoretischen Situierung eine höhere Reflexivität für das Feld und damit größere Chancen der Offenheit gegenüber den Relevanzstrukturen des Feldes einher. Das wiederum rechtfertigt den großen Aufwand dieses Forschungsdesigns.

Und nun?

Wenn rechte Akteur:innen zentrale Prinzipien der modernen Gesellschaft – Gewaltlosigkeit, Menschenwürde, Meinungsfreiheit – affirmativ aufgreifen, aber in ein antagonistisches Weltbild überführen, stellt das nicht nur eine politische Herausforderung dar, sondern der Gesellschaft insgesamt eine Frage. Es reicht nicht mehr, die neue rechte Bewegung als bloßes Gegenmodell zu diskreditieren. Ihre Anschlussfähigkeit entsteht gerade dort, wo sie bestehende moralische Ordnungen selektiv transformiert – und damit auf eine Unklarheit oder Leerstelle in diesen Ordnungen selbst verweist.

Gesellschaftlich bedeutet das: Die Abwehr rechter Ideologie muss sich weniger auf Abgrenzung konzentrieren als auf die Frage, warum ausge-rechnet das Narrativ des bedrohten Kollektivs – des Opfervolkes – so attraktiv geworden ist. Die neue rechte Bewegung bietet nicht nur ein Feindbild, sondern auch ein Gefühl von Sicherheit, Dauer, Zugehörigkeit. Sie stellt eine Antwort auf eine Gesellschaft dar, die zwar auf den Rechten des Individuums gründet, aber kollektive Identität kaum zu stiften vermag. Wenn das »Wir« in der modernen Ordnung strukturell schwach oder brüchig bleibt, öffnet sich Raum für Bewegungen, die dieses »Wir« autoritär und homogen rekonstruieren. Deshalb reicht es nicht, auf institutionelle Toleranz oder moralische Empörung zu setzen. Eine politische Kultur, die die Logik des Opferstatus als primäre Quelle legitimer Sprecher:innenschaft nicht hinterfragt, macht sich anfällig für deren strategische Aneignung – auch durch autoritäre Akteurinnen.

Es braucht ein neues Nachdenken darüber, wie gesellschaftliche Zugehörigkeit gedacht und vermittelt werden kann, ohne auf Ausgrenzung zu beruhen.

Diese Arbeit hat gezeigt, dass rechte Bewegungen Anschluss an die Moderne finden, indem sie deren moralische Ordnung nicht leugnen, sondern umdeuten. Genau darin liegt ihre Gefahr – und genau darin liegt die Aufgabe: Die moderne Gesellschaft kann nicht länger nur auf Reaktion setzen, sondern muss eigene institutionelle, narrative und affektive Angebote machen. Angebote, die Gemeinschaft stiften, ohne Homogenität zu erzwingen. Angebote, die Opfern zuhören, ohne das Opfersein zur politischen Legitimation zu machen. Und Angebote, die Zukunft denkbar machen, ohne apokalyptische Überwältigung. Denn solange gesellschaftliche Konflikte primär als Ausdruck antagonistisch erfahrener Gewalt verhandelt werden, bleibt das Versprechen liberaler Ordnungen – Freiheit, Gleichheit, Gewaltlosigkeit – hohl. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, die semantischen und affektiven Strukturen kollektiver Identität so zu gestalten, dass sie nicht von ihrer Negation leben müssen. Was die neue rechte Bewegung über unsere Gesellschaft sagt, ist dabei nicht nur ein Befund über die Rechte. Es ist ein Spiegel, in dem sich auch die Fragilität moderner Ordnungsversprechen zeigt.